

Food Crash oder Ökolandbau?

Autor(en): **Hersche, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **66 (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Food Crash oder Ökolandbau?

Diese zwei möglichen Entwicklungspfade zeichnet Felix zu Löwenstein in seinem neuen Buch für die Zukunft der Ernährung. Ergo: Es gibt eigentlich gar keine tragfähige Alternative zum Ökolandbau.

Peter Hersche. Löwenstein ist kein professioneller Schreiber, sondern praktizierender Biobauer auf einem 140-ha-Betrieb (für schweizerische Verhältnisse relativ gross) in Hessen, den seine Familie schon seit Jahrhunderten bewirtschaftet. Er arbeitet führend in verschiedenen Gremien der Biobewegung mit. Er hat Erfahrungen in der Entwicklungshilfe gesammelt und bringt von daher einen weiten Blick und neue Perspektiven in die Diskussion ein. Als Angehöriger des Adels denkt er in langen Zeiträumen und ist von tiefer ethischer Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen erfüllt.

Die erste Hälfte seines Buches mit dem etwas reisserischen Titel veranlasste mich allerdings ein bisschen zum Schnelllesen und Überschlagen: Die Aufzählung von Problembereichen wie Welthunger, Bodendegradation, Verbetonierung fruchtbaren Bodens, Klimawandel, Agrartreibstoffe, Landgrabbing, Massentierhaltung, Wegwerfen von Nahrungsmitteln, chemie- und erdölbasierte Landwirtschaft usw. ist ziemlich vollständig (die schlechten Reproduktionen der Grafiken wollen wir dem Verlag anlasten) und insofern auch ganz nützlich. Aber eigentlich haben wir das alles schon einmal gehört oder gelesen, wissen wir es gerade als LeserInnen von K+P und vielleicht einigen anderen Publikationen selber recht gut. Nun spricht das nicht gegen Löwensteins Buch (aber vielleicht für die Qualität von K+P), sondern ist eher eine Frage der Rezeption: Lesen sollten es eigentlich die «Anderen», die auf als «fortschrittlich» gepriesene «Lösungen» dieser Probleme pochen, während eigentlich schon viele (auch von Löwenstein erwähnte) Untersuchungen zeigen, dass diese nicht zukunftsfähig sind. Immerhin bin ich auf einen mir neuen Begriff gestossen, nämlich die «Vermaisung» der Landschaft. Und wie es manchmal der Zufall will: Ich habe das Buch im Zug auf einer Reise nach Deutschland gelesen. Im Gespräch abends mit einem Bürgermeister erwähnte dieser nebenbei, dass sein Landkreis eine Dichte an Biogasanlagen habe, die eine

der höchsten in Deutschland sei. Diese kleinen Kraftwerke werden mit Mais gefüttert. Dieser dient also nicht Nahrungszwecken, sondern dazu, den ungebremsen Energiehunger unserer «zuvielisierten» Gesellschaft zu stillen. Ich konnte auf der Rückreise die abgeernteten Felder aus dem Zugfenster sehen und fühlte mich nach diesem Anschauungsunterricht als Schweizer wieder ein bisschen besser, denn bei uns ist ja solches verboten. Überhaupt kommen die Schweizer bei Löwenstein recht gut weg, er nennt einige bekannte Namen, und im Anhang ist ein Artikel unseres Beiratsmitglieds Urs Niggli als Ko-Autor wiedergegeben.

Lesenswert wird das Buch dann in der zweiten Hälfte, besonders im letzten Kapitel «Was tun?» Wer viele Bücher zu den erwähnten Problemen liest, macht dabei häufig die Erfahrung, dass der Problemkatalog zwar recht gut und vollständig aufgelistet wird, aber dann Lösungsvorschläge ausbleiben. Löwenstein überlässt diese nicht einfach bequem den LeserInnen. Seine Ideen, das einen falschen Kurs steuernde Agrarboot in eine andere Richtung umzulenken, sind in jedem Fall bedenkenswert, auch wenn uns vieles davon ebenfalls nicht ganz neu ist und sogar, leider ohne grössere Wirkung, schon früher auf dem Mösberg diskutiert wurde. Einiges liesse sich sofort umsetzen. Löwenstein setzt auf einen Mix von gesetzlichen Massnahmen, Anreizen und Wissensvermittlung und berücksichtigt dabei die verschiedenen Ebenen von Nation, EU und Welt. Er schlägt eine Stickstoff- und andere Ressourcensteuern (mit Grenzausgleich) vor und denkt an baurechtliche Massnahmen zum Tierschutz, was einen Kollateralnutzen hätte. Er fordert eine Änderung des bisherigen Subventionensystems, welches eigentlich die konventionelle Landwirtschaft begünstigt und möchte eine Selbstversorgerprämie einführen (Raufutter statt Soja und Mais). Öffentliche Küchen sollen mehr Produkte aus dem ökologischen Landbau verwenden, die Forschungsmillionen der Agrarwissenschaft mehr diesem zugutekommen. Er setzt auf die Macht des

Kunden und wünscht sich eine Ernährungsbildung in der Schule, weil die Eltern offenbar solches Wissen nicht mehr vermitteln können. Noch liesse sich einiges hinzufügen: So etwa stellt sich Löwenstein nicht dem Problem, dass heute ein grosser Teil der Bioproduktion via Supermärkte abgesetzt wird und damit ein grundlegender Widerspruch entsteht. Und einiges könnte man durchaus – ich erinnere wiederum an einige Diskussionen auf dem Mösberg – noch radikaler formulieren. Insgesamt macht man ein bisschen stolz die Feststellung, dass die Schweiz auch bei den Lösungsvorschlägen zwar keineswegs schlecht dasteht, gleichwohl noch von anderen lernen könnte und sollte. Vor allem aber, und das gilt jetzt weltweit: Lassen wir es nicht beim Schreiben und Lesen bewenden, tun wir etwas! Genau, was die von Löwenstein zitierte Mutter Teresa auf die Frage antwortete, was sich ändern müsste: Sie und ich. ●

